

Feuilleton.

Mutterherz und Mutterang.

Auf blumigem Rasen
Ruh'n Mutter und Kind.
Und flechten aus Blüten
Ein duftig Gewind.

Zu Füßen im Tale
Die Herde ruht.
In Blüten sich badet
Der Sonne Glut.

Lieb Mütterchen zieret
Klein Kindlein hold.
Und schmücket mit Rosen
Der Loden Gold.

Und wie sie sich lächeln
Von Mund zu Mund,
Und traulich sich blicken
In der Augen Grund:

Da siehet klein Lieben
Sein Bild so klar
Aufleuchten in Mammchens
Lieb Augenpaar.

Es stuzet und fraget
Mamma'chen schnell:
„Wie kommt in dein Auge
Mein Bild so hell?“

Lieb Mamma schließt küßend
Den fragenden Mund.
Und gibt ihm die Lösung
Des Rätsels kund:

„Ich trag dich im Herzen,
Mein Kindlein traut!
Dahin auch dein Bildchen
Aus dem Auge mir schaut.“

Julius Schleyer.

Der letzte Novize in Andechs

Erzählung von Benatz Müller
Fortsetzung.

Die Zepeterspiße Karls des Großen.

Bei verschlossener Tür sieht Hugo auf seinem Zimmer u. ist mit dem Erbrechen des Rästchens beschäftigt. Der Deckel springt und eine Schicht feinen Flachses kommt zum Vorschein. Hugo nimmt den Flach ab und gewahrt einen Streifen dicken Pergaments. Als er auch diesen herausgenommen, bligten ihm aus der Flachsumhüllung die kostbarsten Perlen von seltener Größe entgegen und mitten darin, wie der Altvater dieses Schatzes, flammte ein mächtiger Smaragd, der eine Weltkugel mit einem Kreuze vorstellte und unschätzbaren Wertes sein muß.

Der Doktor schaute, wie träumend, all diesen Glanz. Er fürchtete, jeden Augenblick möchte der Zauber schwinden. Aber es war kein Traum.

Er nahm das beschriebene Pergament und mühsam entzifferte er den lateinischen Text, dessen wesentlicher Inhalt folgender war:

Nach einer uralten Ueberlieferung in der Familie der Grafen von Andechs war der große Smaragd einst vom Zepeter Kaiser Karls des Großen. Dieser war mit der Andechserin Hildegard vermählt, die ihm gebar: Karl, Pipin, Ludwig, Pius, Matrudis, Berta und Gisela. Ein Andechser war auch Schatzmeister Karls des Großen. Es ging aber die Sage, ein Engel habe den Smaragd in Gestalt einer von dem Kreuze

übertragenen Weltkugel dem König bei dessen Thronbesteigung als Symbol überbracht, daß er und seine Nachkommen berufen seien, über den ganzen Erdbereich zu herrschen und die Völker zum Christentum zu bekehren.

Die Perlen waren ein Geschenk des morgenländischen Khalifen Harun-al-Raschid, welcher von Bagdad an das Hoflager des Königs Karl nach Aachen eine glänzende Gesandtschaft geschickt hatte, um ihm seine Erfurcht und freundschaftliche Gesinnung zu bezeugen. Er sandte diese Perlen als die köstlichsten des Morgenlandes für Karls Gemahlin, Hildegard, und sie waren von dem kunstfertigsten Goldschmiede Bagdads überaus zierlich zu einem Halsbande vereinigt und wogen an Wert ein Königreich auf.

Als nun die Königin zu sterben kam, vermachte sie das Geschmeide ihrer Lieblingsstochter, der überausfromme Gisela, die als Jungfrau lebte und starb und die Perlen in dem Geschlechte der Andechser als Familienkleinod vererbte.

Die wunderbare Kraft des Smaragdes aber in dem Zepeter des großen Königs hat sich sattfam in dessen glorreichen Taten, in der Bekehrung der Sachsen und anderer Heiden, so wie in der Aufrichtung eines ungeheuren Reiches geoffenbart. Es schien nicht so viel mehr zu fehlen, daß sich die Herrschaft unter seinen Nachfolgern dereinst über den ganzen Erdball ausdehnen könne.

Des Königs Schatzmeister war ein herrschsüchtiger und ehrgeiziger Mann. Der Reiz nagte ihm am Herzen über die künftige Größe der Karolinger. Er trachtete darnach, die Herrschaft dereinst seinem eigenen Geschlechte, den Andechsern, zu sichern. Und nahm darum beim Tode Karls den Talisman vom Königszepter und ersetzte ihn durch einen andern Stein von derselben Art, den ihm der Khalife verehrt hatte und den er von einem Steinschneider in Rom, wo diese Kunst von alten Römern her fortblühte, hatte zurichten lassen. Niemand wußte von der Vertauschung.

Es geschah so, wie der Andechser gedacht hatte. Aber nicht Alles so. Als der große König zu Aachen in dem von ihm erbauten Dome in einem Grabgewölbe mitten in der Kirche, sitzend auf einem Stuhle von Marmelstein, den Zepeter in der Rechten, das Evangelium auf den Knien, ein Stück vom Kreuze Christi auf dem Haupte, die Pilgertasche um die Lenden, mit unbeschreiblicher Pracht beigesetzt worden, da ist seine kühne Schöpfung in Verfall gekommen. Seine Söhne entbehrten seines außergewöhnlichen Herrschergeistes. Die Kraft war aus ihrem Zepeter gewichen, denn es fehlte darin der von Gott geweihte Stein.

Als das Band zerissen war, welches die vielen deutschen Völkerschaften unter sich und mit jenem Königszepter verbunden hatte, war es auch um die Macht und Freiheit und um die Rechte der Deutschen geschehen; die nachherige Aufrichtung eines deutschen Reiches geschah auf unrichtigen Grundmauern. Der deutsche König erschien nicht mehr als der majestätische Vertreter, als das heilige

Haupt eines ganzen großen freien Volkes, sondern als der Erwählte der unbotmäßigen Großen, welche die Königsmacht beschränkten, auf daß sie selbst die Rechte und die Freiheit des Volkes ungehindert schmälern möchten. Und so ist es geschehen. Denn die Kraft war ja vom Zepeter Karls des Großen gewichen; und die erloschene Herrlichkeit kann nimmer wiederkommen, bis die Freiheit alles deutschen Blutes und unverfälschtes Christentum den Zepeter eines deutschen Königs krönen. Von beiden ist der wunderbare Smaragd des geweihten Symbol.

Weil es jedoch bislang einem Andechser noch nicht gelungen ist, erwählter König der Deutschen zu werden, hat auch der grüne Talisman nie seine Kraft zeigen können, aber er wird es noch, weil ihn ein Engel auf die deutsche Erde gebracht hat.

So ungefähr lautete das Pergament. Hugo aber war tief ergriffen von dem Inhalt.

„Ja!“ rief er aus, „die Freiheit alles deutschen Blutes und unverfälschtes Christentum! Das ist der Talisman zur Wiederherstellung der Zepeters Karls des Großen. Wo ist der deutsche Fürst, der mit ihm vor die gespaltene Nation treten und sich als das rechte Degenkind jenes Königs, als dessen legitimen Erben erweisen kann?“

Hugo blieb in schmerzliche Betrachtungen versunken. Das Gebahren der deutschen Fürsten vernichtete jede Hoffnung, daß aus ihrer Mitte dieses Degenkind hervorgehe. Nur die Vertrauensseligen hofften noch etwas von dem Fürstentum, der nach Wien für den kommenden Winter ausgeschrieben war. Hugo gehörte nicht zu ihnen; dennoch blieb er kein müßiger Zuschauer.

Mit Wort und Schrift arbeitete er für die Einigung Deutschlands, bereiste die deutschen Hauptstädte, ermunterte Schriftsteller dazu und unterstützte sie reichlich. Den ganzen Goldinhalt des französischen Mantelsacks verwendete er für deutsche patriotische Zwecke; und gerne hätte er auch die Perlen und den Smaragd daran gegeben, wenn er damit seine Idee hätte verwirklichen können.

Der Wiener Kongreß sparte ihm die Ausgabe. Als Napoleon, besiegt von dem Völkerriesen, an den Inseln St. Helena von den Engländern geschmiedet war: da welkten die Hoffnungsblüten der Patrioten schnell. Zehn Sitzungen der deutschen Fürsten waren hinreichend, die Wiederherstellung Deutschlands als freies Gemeinwesen zu vernichten und das Zwitterding des sog. deutschen Bundes zu schaffen. Klar und stark war in der Bundesakte die Einheit und die Freiheit der Nation verleugnet. Die Männer aus dem Volke aber, welche Leides verfochten, wurden als Hochverräter verfolgt und eingekerkert.

„So wäre also so viel Blut vergossen, so ungeheures Opfer gebracht, so große Begeisterung verbraucht worden,“ rief Hugo schmerzlich aus, „lediglich um die Diktatur in Europa von Napoleon an den Moskowitter zu übertragen; um die von Frankreich vertriebenen Bourbonen wieder, gleichsam am Schweiße der Krone

kenpferde, nach Paris zurückzuführen; um die Ideen der Freiheit auf dem europäischen Festland zu verbannen; um die Zerstückelung Deutschlands zu verewigen und Mißachtung des Rechtes der Nation auf staatliche Einigung zu sanktionieren. Dann wäre es ein blutiger Hohn, den Feldzug von 1813 einen „Befreiungskrieg“ zu nennen; dann wären unsere Wunden gebrandmarkt, unsere Siege beschimpft!“

Wiederum lenkte Hugo seine Schritte dem Kirchhofe seines Geburtsortes zu. Am morschen Gittertore stand ein Krüppel, mit einem hölzernen Bein, aber auf dem abgeschabten Soldatenwams vorn auf der Brust glänzte matt die „Pflaume,“ wie die aus Kanonenmetall geprägte preussische Medaille der Feldzüge von 1813 — 15 im Volke genannt wurde. So matt glänzte das wertlose Ding, so matt wie die Augen der vierundzwanzigjährigen Invaliden.

Mit grimmigen Schmerz betrachtete Hugo lange den armen Menschen, der gleichfalls freiwillig unter Blüchers Fahnen gefochten und geblutet und das deutsche Vaterland hatte befreien wollen. Dann griff er in die Taschen und schüttelte alles, was er an Geld bei sich trug, mit abgewandtem Gesicht in die Mütze des jungen Unglücklichen. Ueberrascht, gerührt, stammelte dieser unzusammenhängende Worte des Dankes und schleppte sich langsam von dannen.

„Auch ein Befreier Deutschlands!“ murmelte Hugo, bitter lächelnd. „Sein Bein modert in französischer Erde und als Ersatz dafür trägt er auf der von Elend angefüllten Brust die glorreiche „Pflaume“ und muß betteln gehen!“

Wiederum stand Hugo am Grabe des Vaters. Das Kreuz darauf war so morsch — der nächste Windstoß konnte es umstürzen. Hugo achtete nicht darauf. Denn wiederum war er um eine Hoffnung, um die letzte, getäuscht worden. Seine Eltern und Geschwister, seine Liebe und sein Vaterland, lauter Teile seines Herzens waren begraben; sein ganzes Herz war Asche. Losgeschält von allem, was einen edelen Menschen begeistern mag, glückte er in der Welt einem erratischen Felsblock.

In stummen Schmerz kniete er auf des Vaters Grab und lange blieb er knien. Als er sich erhob, sagte er laut mit entschlossener Stimme:

„Entsagen ist meines Lebens Parole. So will ich denn auch der Welt selbst entsagen!“

Ein kalter Wind rauschte über die Stoppelfelder und streifte die letzten salben Blätter von den Bäumen. Die umtanzen raschelnd den Fuß des einsamen Wanderers auf dem Fußpfade nach Bamberg. Melancholisch betrachtete er das Spiel der dünnen Blätter.

„Meine Hoffnungen!“ murmelte er und trat mit dem Fuße darauf.

Schluß folgt.

Berechtigt, Herr (der in einem Restaurant einen Bekannten trifft): „Was können Sie mir empfehlen?“ Freund (der schlecht gegessen): „Daß Sie sich schließlich selbst empfehlen.“